

Sandra Steinleitner

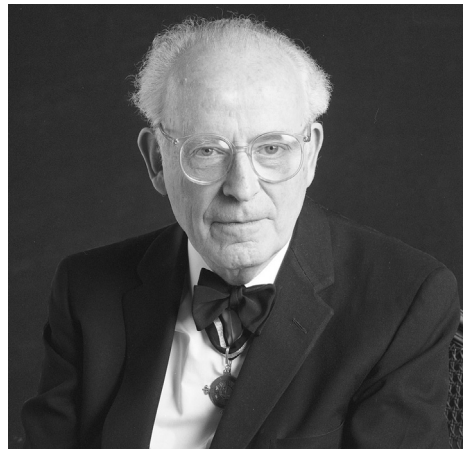
Ernst Kitzinger und der Beginn seiner kunsthistorischen Laufbahn in seiner Heimatstadt München

Biografischer Überblick und Stand der Forschung

In Forschung und Lehre der byzantinischen Kunstgeschichte ist der Name Ernst Kitzinger ein Begriff. Der während der NS-Zeit emigrierte Münchner Kunsthistoriker bereicherte das Fach Kunstgeschichte mit vielen Publikationen, wovon nicht wenige zu wichtigen Standardwerken avancierten. Darüber hinaus war Ernst Kitzinger maßgeblich an der Etablierung der universitären Kunstgeschichtslehre in den USA beteiligt. Für seine Verdienste wurde er 1982 mit dem Orden Pour le Mérite für Wissenschaft und Künste geehrt.

Zwar sind die wesentlichen biografischen Daten gesichert und Kitzingers kunsthistorische Karriere im Exil hinreichend erforscht, wenig ist jedoch bisher über seine Jugend und Studienzeit in seiner Heimatstadt München bekannt. Akten des Stadtarchivs sowie des Universitätsarchivs München und weitere biografische Dokumente aus dem privaten Besitz von Kitzingers Tochter geben darüber Aufschluss. Dank eines ausführlichen Interviews, das Richard Cándida Smith im Rahmen des *Art History Oral Documentation Project* für das Getty Institute im Februar 1995 mit dem damals 83-jährigen Kunsthistoriker führte, ist es darüber hinaus möglich, einen authentischen Einblick in das Leben des jungen Ernst Kitzinger zu erhalten.

In welchem Umfeld wuchs er in München auf? Wie erlebte er den wachsenden Antisemitismus, und wie kam es, dass er bereits in jungen Jahren den Wunsch hegte, Kunsthistoriker



1 Ernst Kitzinger als Träger des Ordens Pour le Mérite

zu werden? Auf diese und weitere Fragen liefert die Audio-Aufzeichnung des 90-minütigen Interviews direkte Antworten.¹

Ernst Kitzingers Kindheit und Jugend in München

Ernst Kitzinger wurde am 27. Dezember 1912 in München als Kind jüdischer Eltern geboren. Kitzingers Vater Wilhelm Nathan Kitzinger stammte aus Fürth und arbeitete als Rechtsanwalt in München. Seine Mutter Elisabeth Rahel Kitzinger (geb. Merzbacher) engagierte sich sozial in der jüdischen Gemeinde Münchens und gründete 1904 im Alter von 23 Jahren einen Kindergarten, in dem jüdisch-polnische Waisenkinder Zuflucht fanden. „That was an extraordinary thing to do for a good middle-class young lady“², erinnert sich Ernst Kitzinger selbst. Seine Mutter war zu dieser Zeit eine führende Persönlichkeit in der Kinderhilfe der jüdischen Gemeinde Münchens. Die Familie Kitzinger war politisch liberal eingestellt, zählte sich also weder zu den patriotischen jüdischen Deutschen noch zu den Zionisten. Ernst Kitzinger wuchs zusammen mit seinem zwei Jahre älteren Bruder Richard und seiner vier Jahre älteren Schwester Margareta auf. Beide Geschwister studierten an der LMU Betriebswirtschaft, schlugen jedoch recht unterschiedliche Wege ein. Margareta trat in die Fußstapfen ihrer Mutter und engagierte sich sozial in der jüdischen Gemeinde. Während des Nationalsozialismus half sie bei der Emigration von jüdischen Kindern nach Palästina. Sie selbst wanderte 1938 nach Palästina aus, wo sie sich um neu angekommene Einwanderer kümmerte und später auch in der Kibbutzbewegung aktiv war. Der Bruder Richard, der nicht viel hielt von Kunst und Literatur, also den Dingen, die Ernst Kitzinger interessierten, emigrierte 1933 nach Südafrika, wo er in das Minengeschäft einstieg und zu einem erfolgreichen Unternehmer wurde.

¹ Das Interview konnte man 2011 im Rahmen der Ausstellung *Einblicke – Ausblicke. Jüdische Kunsthistoriker in München* im Jüdischen Museum in München hören. Für diesen Artikel diente es als Grundlage und wichtigste Quelle; mündliche Äußerungen werden im Folgenden in Form von Zitaten wiedergegeben.

² Ernst Kitzinger, Richard Cándida Smith: *Style and its Meaning in Early Medieval Art*. Ernst Kitzinger interviewed by Richard Cándida Smith. In: *Art History Oral Documentation Project*, Getty Research Institute for the History of Art and the Humanities, Tape 1, Oxford 1995.

Die Kitzingers lebten seit 1905 in der Giselastraße 1 im Münchner Stadtteil Schwabing. Ernst Kitzingers Kindheit wurde schon bald vom wachsenden Antisemitismus überschattet. Bereits in den frühen 1920er Jahren drangen judenfeindliche Haltungen auch in den Schulalltag. „I had my earliest experiences of this at the age of 10 or 11 with the Hitler Putsch and I still remember the teachers at the gymnasium being – and you could tell very easily – all nationalist or liberal. So you found yourself caught in this conflict.“³

Im Alter von 12 Jahren wurde Kitzinger eines Tages auf der Straße von unbekanntem Jugendlichen attackiert. Glücklicherweise kam ihm sein Klassenlehrer rechtzeitig zu Hilfe. Der Kunsthistoriker kann sich an diesen Vorfall allerdings nicht mehr genau erinnern; es wirkt, als habe er diese frühen Demütigungen verdrängt. Lebhaft in Erinnerung blieben ihm aber die antisemitischen Propagandaplakate, die in ganz München zu sehen waren.

„I still remember seeing these big red posters all over the town and always at the bottom it said *Prohibited for Jews – Juden ist der Zutritt verboten*. So I could not help being aware of this – particular with my mother being involved in Jewish activities – certainly I was very conscious of this.“⁴

In den frühen 1930er Jahren musste Ernst Kitzingers Familie einen schweren Verlust hinnehmen. Die Familie war bereits, wie die meisten Münchner, von der Inflation der 1920er Jahre finanziell geschädigt worden. Damals konnte das verlorene Kapital jedoch durch eine Erbschaft ausgeglichen werden. Ein in England lebender Bruder Wilhelm Kitzingers starb 1921 früh und überraschend, und die Familie erhielt das Erbe kurz nach dem Ende der Inflation. Mit diesem Geld waren Kitzingers Eltern in der Lage, gemeinsam mit seiner Tante und seinem Onkel ein einfaches Landhaus am Starnberger See in der Nähe von München zu erwerben. „Having acquired this house in the middle of nature when I was 13 – in my life a very crucial age – meant an enormous amount and these years following from 25 to 33 this I considered my real home and we spent all weekends there and most summers. If I think of roots I think of that house. Then of course it was lost, it was confiscated. But in a way we were not hit as severely as others.“⁵

³ Kitzinger, Smith: *Style and its Meaning* (wie Anm. 2).

⁴ Kitzinger, Smith: *Style and its Meaning* (wie Anm. 2).

⁵ Kitzinger, Smith: *Style and its Meaning* (wie Anm. 2).

Das Ferienhaus wurde von den Nationalsozialisten konfisziert, und Ernst Kitzinger verlor ein Stück Heimat.

Der Weg zur Kunstgeschichte

Ernst Kitzinger besuchte das humanistische Maximiliansgymnasium, wo er 1931 sein Abitur machte.⁶ Rückblickend kritisiert er an seiner Schulausbildung, dass dort Latein neun Jahre und Griechisch sechs Jahre lang gelehrt, den Schülern aber nichts über die Kultur der antiken Völker vermittelt wurde und die zu übersetzende Literatur auf diese Weise sehr trocken und zusammenhangslos erschien. Kunstgeschichtliche Themen wurden an der Schule ausgespart, es gab lediglich Zeichenunterricht, worin Kitzinger, wie er selbst im Interview behauptet, nicht besonders gut war. Die Schule hatte ihn also nicht zur Kunstgeschichte gebracht, dennoch stand sein Berufswunsch bereits im Alter von 13 Jahren fest.

Sein Interesse für die Kunst keimte außerhalb der Schule auf und fand in der Freizeitgestaltung der Familie, in der Kunst und Kultur eine große Rolle spielten, gute Voraussetzungen. So besuchte man insbesondere in den Wintermonaten am Sonntagvormittag gerne die Münchner Kunstmuseen, allen voran die Alte und die Neue Pinakothek – für Ernst Kitzingers Kunstinteresse eine wichtige Initialzündung. Im Interview stellt er rückblickend fest: „It was very important in my life being taken to see original paintings at a very early age.“⁷ Neben den Werken, die er im Museum betrachtete, übte auch die sehr präzente Kirchenkunst der katholisch geprägten Stadt München eine gewisse Faszination auf ihn aus. Zu seinen Favoriten zählten damals die frühen niederländischen Gemälde und insbesondere Rogier van der Weyden, aber auch Albrecht Dürer. „Having developed this interest in art at an early period, of course the church art of Bavaria was of great interest to me. So I always had a sympathy for the catholic church in that sense.“⁸

⁶ Ulrike Wendland: Ernst Kitzinger. In: Ulrike Wendland (Hg.): Biographisches Handbuch deutschsprachiger Kunsthistoriker im Exil. Leben und Werk der unter dem Nationalsozialismus verfolgten und vertriebenen Wissenschaftler. München 1996, S. 365.

⁷ Kitzinger, Smith: Style and its Meaning (wie Anm. 2).

⁸ Kitzinger, Smith: Style and its Meaning (wie Anm. 2).

Wirft man einen Blick auf Kitzingers kunsthistorische Veröffentlichungen, so fällt in der Tat auf, dass er sich ausschließlich mit der frühchristlichen, jedoch kaum mit der jüdischen Kunst und Kunstgeschichte auseinandersetzte. Das mag vielleicht auch damit zusammenhängen, dass in Kitzingers Familie der jüdische Glaube nicht streng praktiziert wurde. Mit seinem späteren Fachgebiet, der byzantinischen Kunst, kam Ernst Kitzinger als Kind bei einem Museumsausflug erstmals in Berührung, und das, wie er rückblickend berichtet, zunächst eher widerwillig. Der Hausarzt der Familie, ein enger Freund seines Vaters und ein Mann mit strengen Prinzipien, der der Ansicht war, dass Kinder sich so früh wie möglich mit Kultur auseinandersetzen sollten, nahm ihn einmal zusammen mit seiner eigenen Tochter mit in das Bayerische Nationalmuseum. „The doctor forced me to look at a small group of Carolingian ivories, which meant absolutely nothing to me and I had to write a paper on these ivories. So there you have a case of early exposure to these things that ultimately became very important in my own work.“⁹

Mit dieser ersten intensiven und man möchte fast schon sagen ansatzweise wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit einem kleinen greifbaren Ausschnitt der Kunstgeschichte wuchs Ernst Kitzingers Interesse an der Betrachtung und Erforschung von Kunstwerken stetig. So kam es, dass er zu seiner Bar Mizwa beinahe ausschließlich Bücher zur Kunstgeschichte geschenkt bekam. „So people must have already known that this would interest me and certainly the books that I got at that time influenced me a lot. So that is the crucial date on which you can fix it. The orientation was there and then I did a lot of reading from then on.“¹⁰

Zu diesen Büchergeschenken gehörte unter anderem Georg Dehios *Handbuch der deutschen Kunstgeschichte*, das Kitzinger mit großer Begeisterung las. Durch diese Lektüre lernte er erstmals etwas über die mittelalterliche, karolingische und romanische Kunst. Auch Heinrich Wölfflins Publikationen las Kitzinger, schon bevor er mit dem Kunstgeschichtsstudium begann. Dessen Vergleich von Quattrocento und Cinquecento oder Renaissance und Barock, sowie die daraus entwickelten Grundbegriffe faszinierten den jungen Leser. 1929, im Alter

⁹ Kitzinger, Smith: *Style and its Meaning* (wie Anm. 2).

¹⁰ Kitzinger, Smith: *Style and its Meaning* (wie Anm. 2).

von 17 Jahren und endgültig der Kunstgeschichte verfallen, schrieb er aus eigenem Antrieb einen Aufsatz über die drei Meisterstiche Dürers *Ritter, Tod und Teufel*, *Melancholie* und *Hieronymus*, den er mit der Zeile *Versuch einer Deutung von Ernst Kitzinger* untertitelte. Die einzelnen Seiten heftete er zu einem kleinen Büchlein zusammen, welches er seinen Eltern widmete. Ein Onkel Kitzingers war Professor für Strafrecht in Halle und eng mit seinem Kollegen Paul Frankl, der an der dortigen Universität Kunstgeschichte lehrte, befreundet. Frankl besuchte die Familie Kitzinger hin und wieder im Ferienhaus am Starnberger See, und so bekam er eines Tages den Artikel über die Dürer-Stiche zu lesen. „Frankl said this was something quite remarkable for someone who had not had any training yet“¹¹, erinnert sich Kitzinger. Der Weg zu einem erfolgreichen Studium der Kunstgeschichte schien bereits vorgezeichnet.

Studienzeit an der Ludwigs-Maximilians-Universität München

Halbjahr	Wohnung	Tag der Anmeldung bzw. Kartenzurechnung	Bemerkungen
S. II, 84	Zipfel - 8/3	5 2. 5 0 24. Mai 1934	



2 Foto von Ernst Kitzinger als Student an der Ludwigs-Maximilians-Universität München

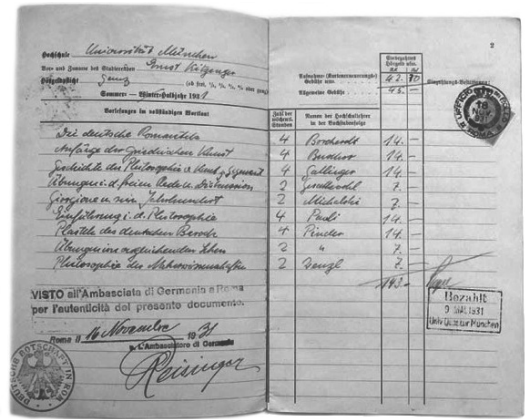
Da das Institut für Kunstgeschichte der Ludwigs-Maximilians-Universität in München einen sehr guten Ruf genoss und München einem Studenten viele Museen mit wichtigen Originalen zur Betrachtung zu bieten hatte, fiel die Wahl des Studienortes nicht schwer. So schrieb Ernst Kitzinger sich zum Sommer 1931 an der Münchner Universität für Kunstgeschichte im Hauptfach und für Philosophie

sowie Klassische Archäologie im Nebenfach ein. Die ersten Semester nutzte er, wie die meisten Studierenden, zur Orientierung. Seinem Studienbuch ist zu entnehmen, dass Kitzinger im ersten Semester Übungen, Vorlesungen und Seminare zu recht unterschiedlichen Themen belegte, für die er damals insgesamt 143 Reichsmark Hörgeld und Aufnahmegebühr bezahlte.

¹¹ Kitzinger, Smith: *Style and its Meaning* (wie Anm. 2).

So hörte er zum Beispiel bei Hans Heinrich Borchardt über *Die deutsche Romantik* und belegte bei Ernst Michalski den Kurs *Giorgione und sein Jahrhundert*. Letzteren hat Kitzinger als einen sehr sympathischen Lehrer in Erinnerung, einen Connaisseur, der seinen Studenten eine methodische Kunstbetrachtung nahebrachte. Bei Wilhelm Pinder, der zu Ernst Kitzingers Studienzeit Ordinarius am Institut für Kunstgeschichte war, nahm er unter anderem an den *Übungen im vergleichenden Sehen* sowie am Proseminar *Plastik des deutschen Barock* teil. Ernst Kitzinger erinnert sich an Pinders Lehrstil: „In his proseminar Pinder would just show slides, usually comparisons, and call on the students to say what they could see. So it was merely an education in looking and this made an enormous impression on me. Pinder was extremely lively, very articulate and a very inspiring teacher. I always say in more recent times in American terms he would be an ideal undergraduate teacher, because he introduced you to things and he stimulated you.“¹²

In erster Linie ging es in Pinders Seminaren also darum, Kunstwerke zu betrachten und das Gesehene artikulieren zu lernen. Dabei wurden, so berichtet Kitzinger, immer zwei Dias von Kunstwerken nebeneinander gezeigt – beispielsweise ein Landschaftsbild von Rubens neben einer Landschaft von Derain –, und die Studenten mussten unter der strengen Berücksichtigung der Kategorien Komposition, Farbe und Umriss herausarbeiten, was die beiden Werke so unterschiedlich macht. Ein gutes Training für Studenten im Grundstudium, erinnert sich Kitzinger, im Hauptstudium vermisste er bei seinem Lehrer jedoch die Vermittlung von Methodik. Darüber hinaus standen in Pinders Lehre dessen eigene Forschungsziele stark im Vordergrund. Eines seiner Hauptanliegen war die Definition eines nationalen deutschen Stils, was ihn in der NS-Zeit zu einem der führenden Kunsthistoriker Deutschlands



3 Ernst Kitzingers Studienbuch an der Ludwigs-Maximilians-Universität München

¹² Kitzinger, Smith: Style and its Meaning (wie Anm. 2).

werden ließ. Es ging ihm vor allem darum, die Ebenbürtigkeit der deutschen mit der italienischen und französischen Kunst, wenn nicht sogar deren Überlegenheit herauszustellen.¹³ „He certainly was extremely loyable on the subject of German art versus Non-German art. [...] One of his subjects was the comparison of German and French art. The whole thing consisted of comparing a statue from Reims with a statue from Bamberg, showing how utterly different they were and he was never aware of the fact that Bamberg one wouldn't have existed without the French one that preceeded it.“¹⁴

Aus national-patriotischen Gründen wehrte sich Pinder gegen die sogenannte Einflußtheorie, laut welcher stilistische Merkmale der italienischen oder französischen Kunst direkt in die nordalpine Kunst übernommen wurden.¹⁵ Vielmehr hielt er es für wahrscheinlich, dass stilistisch ähnliche oder gleiche Erscheinungen in der Kunst unabhängig voneinander und gleichzeitig an verschiedenen Orten auftreten, und prägte damit den Begriff der „Wachstumsparallele“, was seiner Auffassung eines autonomen deutschen Kunstbegriffs entgegenkam.¹⁶ Obwohl sich Pinder in einigen seiner Reden und Schriften zwischen 1927 und 1935 offen zum nationalsozialistischen Staat bekannte¹⁷ und bei der Entlassung seines jüdischen Kollegen August Liebmann Mayer nicht ganz unbeteiligt gewesen sein soll,¹⁸ fällt Ernst Kitzinger ein verhältnismäßig mildes Urteil über ihn: „I don't think he ever was a Super-Nationalist in that sense. I think he was simply interested in defining the culture to which he himself belonged. One of his sayings was: ‚Eine gute Zukunft ist nur möglich aufgrund einer guten Herkunft.‘ So he was interested in tracing this eternal being within Germany but not as extent of his being superior to all others.“¹⁹

¹³ Daniela Stöppel: Wilhelm Pinder. In: Ulrich Pfisterer (Hg.): *Klassiker der Kunstgeschichte. Von Panowsky bis Greenberg. Bd. 2.* München 2008, S. 8.

¹⁴ Kitzinger, Smith: *Style and its Meaning* (wie Anm. 2).

¹⁵ Stöppel: Wilhelm Pinder (wie Anm. 13), S. 13.

¹⁶ Stöppel: Wilhelm Pinder (wie Anm. 13), S. 14.

¹⁷ Daniela Stöppel: Die Politisierung der Kunstgeschichte unter dem Ordinariat von Wilhelm Pinder (1927–1935). In: Elisabeth Kraus (Hg.): *Die Universität München im Dritten Reich. Aufsätze. Teil II, Bd. 4.* München 2008, S. 154.

¹⁸ Stöppel: Die Politisierung der Kunstgeschichte (wie Anm. 17), S. 147.

¹⁹ Kitzinger, Smith: *Style and its Meaning* (wie Anm. 2).

Während Ernst Kitzingers Studienzeit an der Universität in München spitzte sich die Lage für Juden in München drastisch zu; die Zeit drängte. Pinder schien das große Potential Kitzingers erkannt zu haben und verhalf ihm zu einer beschleunigten Promotion, indem er seinem Promovenden die Möglichkeit gab, die Dissertation bereits zu einem großen Teil in Rom vorzubereiten, wo Kitzinger von November 1931 bis 1932 einen Teil seines Studiums absolvierte.²⁰ Die von Pinder 1934 mit *valde laudabilis* bewertete Arbeit mit dem Titel *Römische Malerei vom 7. bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts* umfasste lediglich 40 Seiten und legte den Grundstein für die späteren Forschungen Kitzingers.

Emigration und Karriere im Exil

Unmittelbar nach seinem Studium zur Emigration gezwungen, verließ Ernst Kitzinger seine Heimatstadt im Jahr 1934 und zog zunächst nach Rom, wo er seine Dissertation für den Druck umarbeitete.²¹ Anschließend ging er nach London, wo er eine Anstellung als Assistent am British Museum erhielt und unter anderem mit der Aufgabe betraut war, die Entwicklung der Kunst von der Spätantike bis zur Romanik anhand der Kunstgegenstände des Museums und der British Library darzustellen. Seine Forschung zur frühmittelalterlichen angelsächsischen Kunst resultierte im Jahr 1940 in der Publikation *Early Medieval Art at the British Museum*, die zu einem wichtigen Standardwerk wurde.

Während Ernst Kitzinger in England in Sicherheit vor der nationalsozialistischen Judenverfolgung war, sorgte er sich um seine Eltern, die noch immer in München lebten. „I always remember it how I pleaded with them that they should leave [Munich] because to me at least it was quite obvious that there was no future for them. But they like so many older people just could not manage it until it was almost too late. My father was



4 British ID Card von Ernst Kitzinger

²⁰ Wendland: Ernst Kitzinger (wie Anm. 6), S. 365.

²¹ Wendland: Ernst Kitzinger (wie Anm. 6), S. 365.

interned in Dachau after the Kristallnacht in November 38 and he was almost seventy.“²²

Glücklicherweise konnte Ernst Kitzinger Verwandte seines Vaters in England ausfindig machen, die mit ihrem Vermögen garantierten, dass Wilhelm Kitzinger in der Lage war, das Land zu verlassen. Auf diese Weise konnte er aus Dachau entlassen werden, woraufhin Ernst Kitzingers Eltern 1939 nach Palästina emigrierten. Mit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs und dem Kriegseintritt Englands wurde Ernst Kitzinger in seinem Exil-land aufgrund seiner deutschen Staatsbürgerschaft als potentieller Feind betrachtet, des Landes verwiesen und nach Australien deportiert.²³ Nach seiner Entlassung 1941 gelang es ihm, in die USA auszuwandern. Bei der Immigration und der Suche nach einer Anstellung kamen ihm sein Cousin, der berühmte Fürther Kunsthistoriker Richard Krautheimer, und dessen Ehefrau Trude, die seit 1935 in den USA lebten, maßgeblich zu Hilfe. Davon zeugen unter anderem Briefe (heute im Privatbesitz von Rachel Kitzinger), die Kitzinger während seiner Internierung vom Ehepaar Krautheimer erhielt. In den USA spielte die Kunstgeschichte als Wissenschaft damals keine besonders wichtige Rolle, was Krautheimer und Kitzinger die Gelegenheit bot, das Fach mit auf- und auszubauen. So erweiterte Ernst Kitzinger das Forschungszentrum Dumbarton Oaks in Washington D.C. zu einer weltweit renommierten Forschungseinrichtung für byzantinische Kunst. Seit 1946 lehrte er dort als Professor für byzantinische Kunst sowie Archäologie, und im Jahr 1955 wurde er zum Direktor der Forschungseinrichtung ernannt, welche er bis 1966 sehr erfolgreich und engagiert leitete.²⁴

Fazit

Wie bei unzähligen anderen Münchner Juden seiner Generation erfuhr Ernst Kitzingers Biografie schon in jungen Jahren einen tiefen Einschnitt und wurde von dem Schicksal der Emigration und Entwurzelung überschattet. Das NS-Regime hatte ihn seiner Heimat beraubt und seine Familie zerstreut. Glück-

²² Kitzinger, Smith: *Style and its Meaning* (wie Anm. 2).

²³ Ken Johnson: Ernst Kitzinger, 90, Professor and Writer on Byzantine Art. In: *The New York Times*, 9.2.2003. Siehe auch Henri Maguire: Ernst Kitzinger, 1912–2003. In: *Dumbarton Oaks Papers* 57 (2003), S. ix–xiv.

²⁴ Johnson: Ernst Kitzinger (wie Anm. 23).

licherweise konnte er im englischsprachigen Ausland erfolgreich als Kunsthistoriker Fuß fassen und eine Familie gründen. Den größten Teil seines Lebens verbrachte der gebürtige Münchner in Washington D.C. und Cambridge, wo er neben seiner Lehrtätigkeit bis zum Ende seines Lebens forschte und publizierte. Er starb am 22. Januar 2003 im Alter von 90 Jahren in Poughkeepsie (New York). Ernst Kitzinger besuchte zwar von Zeit zu Zeit seine alte Heimat, kam aber nach seiner Emigration nie wieder für längere Zeit nach Deutschland zurück.

BILDNACHWEIS

Abb. 1: Bundesarchiv Koblenz, B 145 Bild-

F078398-0007/Engelbert Reineke/CC-BY-SA.

Abb. 2: Universitätsarchiv München, Foto aus der Studentenkartei von Ernst Kitzinger.

Abb. 3 und 4: Privatbesitz Rachel Kitzinger.